

Der Wolf Hornisgrinde Sinnbild für eine friedliche Koexistenz

Von Alexandra Aelzenberger



68

69

Foto: AdobeStock.com © Néstor Rodan



Gabriele Neumann/NI auf der Mahnwache für den Wolf Hornisgrinde im Nordschwarzwald am 06.02.2026 mit über 250 Teilnehmern - Foto: Erika Mattes

Die Natur hält uns mal wieder einen Spiegel vor. Ganz still, ohne Anklage – nur durch ihre bloße Gegenwart. Der Wolf auf der Hornisgrinde, GW2672m, ist solch ein Spiegel. Er erinnert uns daran, dass wir nicht über der Natur stehen, sondern ein Teil von ihr sind: verletzlich, abhängig, verbunden. Teil eines großen, empfindlichen Gefüges.

Er zeigt, wie sehr wir verlernt haben zuzuhören, wenn die Natur spricht – und wie schwer es uns Menschen fällt, ein Stück Wildnis auszuhalten und zu akzeptieren, was sich unserer Kontrolle entzieht. Das Auftauchen dieses Wolfes hat uns aufmerksam gemacht. Er lehrt uns hinzusehen und zuzuhören. Und er lehrt uns, unsere eigene Entfremdung von der Natur wahrzunehmen und Verantwortung für unser Handeln zu übernehmen.

GW2672m hat nichts getan, was ihm vorwerfbar wäre. Er hat im Schwarzwald keine nennenswerten Nutztierisse verursacht, keinen wirtschaftlichen Schaden angerichtet, keine Menschen bedroht. Er hat - im besten Sinne - ein einwandfreies Führungszeugnis. Und doch ist er zum Politikum geworden. Nicht, weil ER Angst verbreitet – sondern weil viele Menschen hier im Schwarzwald Angst um IHN haben.

Sie haben Angst davor, dass dieser Wolf, der ein Sinnbild für die friedliche Koexistenz zwischen Mensch und Wolf sein könnte, nun durch die Hand des Menschen stirbt und damit zum Sinnbild eines Systemversagens wird.

Dieser Wolf macht sichtbar, wie schwer es unserer Gesellschaft fällt, mit der Natur umzugehen. Und er stellt Fragen:

Wie viel Wildnis halten wir aus? Wie viel Vertrauen in natürliche Prozesse trauen wir uns noch zu? Und wo endet unsere Bereitschaft zuzuhören? Besonders bitter ist: All dies geschieht im und rund um den Nationalpark Schwarzwald. Ausgerechnet dort, wo Natur sich „entwickeln darf“, wo Wildnis offiziell ein Schutzgut ist, wo die Behörden sich mit Begriffen wie Biodiversität und Prozessschutz brüsten. Ausgerechnet dort soll nach rund 180 Jahren erstmals wieder ein Wolf in Baden-Württemberg getötet werden. Im einzigen Nationalpark des Landes.

Es geht um Mensch und Natur

Das ist nicht nur eine unverhältnismäßige Maßnahme. Es ist ein Armutszeugnis. In Wahrheit geht es längst um mehr als nur um diesen einen Wolf. Es geht um uns. Darum, wie wir als Gesellschaft mit Konflikten zwischen Mensch und Natur umgehen. Es geht um die Glaubwürdigkeit von Artenschutz. Und es geht um die Maßstäbe politischer Entscheidungen.

Begegnungen mit dem Wolf unter 30 Metern sind selten – auch hier im Nordschwarzwald. Und selbst wenn sie vorkommen, sind sie kein Beweis für Gefährlichkeit, sondern ein Signal für Handlungsbedarf. Handlungsbedarf ist die Ausgangslage von professionellem, wissenschaftlichem Wolfsmanagement – Handlungsbedarf ist kein Grund für Eskalation.

Die Orte, an denen dieses Tier menschliche Nähe und Vertrauen gelernt hat, sind inzwischen bekannt. Dort hätte Prävention, Besucherlenkung und klare Information früher stärker greifen müssen. Im Beisein der Menschen, bei denen der Wolf Vertrauen gefasst und Nähe gelernt hat. Wir wissen aus anderen Wolfsregionen Europas – von Skandinavien über Italien bis in die Lausitz:

Vergrämung wirkt, wenn sie professionell, konsequent und wissenschaftlich begleitet durchgeführt wird. Nicht einmal, nicht halbherzig – sondern strukturiert, dokumentiert, evaluiert. Und wir sehen: Schon jetzt scheint der Einsatz von Freiwilligen vor Ort Wirkung zu zeigen. Die Präsenz, das bewusste Verhalten im Gebiet, die gezielten Maßnahmen – all das führt offenbar dazu, dass der Wolf wieder scheuer wird und Abstand sucht. Ein Hinweis darauf, dass dieses Verhalten lenkbar und veränderbar ist.

Das nimmt Druck von der Situation – aber es macht die Luft dünner für die Politik, denn es zeigt: Man hätte diesen Weg schon früher konsequent einschlagen können. Die Entnahme, also das Töten, ist nach europäischem Recht eine ultima ratio – das LETZTE Mittel und nicht das ERSTE Mittel, wenn bisherige Herangehensweisen gescheitert sind.

Und „letztes Mittel“ heißt genau das: erst dann, wenn wirklich alle anderen Optionen erschöpft sind. Dieser Fall hier im Schwarzwald ist zu einem politischen, juristischen und gesellschaftlichen Prüfstein geworden.

Ein Prüfstein für die Glaubwürdigkeit der Politik

Ein Prüfstein für den Umgang mit streng geschützten Arten und für die Glaubwürdigkeit einer Politik, die sich Natur- und Umweltschutz auf die Fahnen schreibt.

Doch in dieser aufgeheizten Situation entsteht mehr und mehr der Eindruck, dass für eine politische Entscheidung nachträglich ein fachliches Fundament gemauert werden soll. Ein Fundament, das anfangs lückenhaft war – und nun, angesichts neuer Erkenntnisse und Entwicklungen, zusehends zu bröckeln beginnt. Und gerade das steht in einem auffälligen Widerspruch zu den Worten der regierenden Partei.

„Politik beginnt mit Zuhören“ – so lautet der Wahlkampfslogan der Grünen. „Vertrauen beginnt mit Zuhören.“ Doch wer in Zeiten berechtigter Kritik, fachlicher Gegenargumente und demokratischer Beteiligung das Schreien der Betroffenen nicht hört, verliert an Glaubwürdigkeit. Denn Zuhören bedeutet nicht, Entscheidungen zu verteidigen. Zuhören bedeutet, bereit zu sein, neue Fakten ernst zu nehmen und den Kurs zu prüfen.

Es bleibt der Eindruck, dass hier ein Zeichen gesetzt werden soll: Ein Symbol der Entschlossenheit. Ein Beweis von Handlungsfähigkeit. Doch Artenschutz ist kein Symbolfeld. Er ist Rechtsanwendung, Wissenschaft, Verantwortung. Der Rechtsweg in diesem Fall noch nicht abgeschlossen.

Immer noch steht die Frage im Raum, ob die europäischen Maßstäbe, insbesondere die FFH-Richtlinie, beim Erhaltungszustand des Wolfs korrekt angewendet wurden. Viele Menschen hier im Schwarzwald erleben diesen individuellen Wolf anders, als die Tierart Wolf bundesweit aktuell medial dargestellt wird. Wir reden nicht über eine Serie von Rissen. Wir reden nicht über erhebliche wirtschaftliche Schäden. Wir reden über ein Tier mit auffälligem Näheverhalten, ein Verhalten, das man managen kann. Unsere Forderung bleibt klar: Die Entnahme darf als Option bestehen bleiben, aber sie soll ausgesetzt werden, solange mildere, anerkannte Mittel nicht ausgeschöpft sind:

- Professionelle Vergrämung, begleitet von Fachpersonal
- Konsequente Besucherlenkung, besonders auf beliebten Schwarzwald-Wanderwegen
- Transparente Evaluation der Maßnahmen
- Einsatz von bestehendem Personal wie den Rangern des Nationalparks
- Klare Fristen und Kriterien

Wenn diese Maßnahmen nachweislich nicht greifen, dann kann neu bewertet werden. Das ist keine Ideologie. Das ist Verhältnismäßigkeit. Fast 60.000 Menschen haben in zwei Petitionen ihre Stimme erhoben – Menschen, die nicht aus Romantik handeln, sondern aus dem Vertrauen, dass Wissenschaft, Recht und Maß zusammenfinden müssen. Die Gerichte haben bereits festgestellt:

Von diesem Tier geht keine unmittelbare Gefahr aus. Das schafft Raum - Raum für kluge Maßnahmen, Raum für ein Wolfsmanagement, das Verantwortung ernst nimmt.

Dieser Fall könnte Modellcharakter haben: Für Baden-Württemberg und für Deutschland.

Für einen Umgang mit Wildtieren, der Verhältnis, Vernunft und Respekt miteinander vereint. Denn Artenschutz beweist sich nicht in konfliktfreien Zeiten. Er beweist sich genau dort, wo Politik Maß hält. Und deshalb darf sich nun die Politik beweisen. Nicht mit dem Schuss. Sondern mit Zuhören.

Alexandra Aelzenberger

ist aus Bühlertal und Lehrerin für Grund- und Werkrealschule. Sie hielt diese Rede anlässlich der Mahnwache für den Wolf Hornisgrinde im Nordschwarzwald am 21.02.2026.

“Im Schwarzwald aufgewachsen, habe ich nach dem Abitur Biologie studiert, um Lehrerin zu werden. Die Natur liegt mir sehr am Herzen. Beim Thema Wolf geht es für mich nicht nur um ein einzelnes Tier, sondern um die grundsätzliche Frage, wie wir Menschen mit der Natur zusammenleben – und welchen Platz wir ihr in unserer Landschaft einräumen wollen.”



Foto: Julia Hörmann